

Versteht sich
wöchentlich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J. 1/2 Jährl. 1.50 J.
vierteljährlich 1.00 J. Durch
die Post bezogen 1.60 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beschickbar, kostet
monatlich 10 J. 1/2 Jährlich 30 J.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz,
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 21, erster Hof portere rechts.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Nr. 205

Donnerstag den 3. September 1896

7. Jahrg

Die Bülberger Mühle hat ihren Arbeitern die volle Koalitionsfreiheit noch nicht gewährt, die Maßregelungen noch nicht rückgängig gemacht und die Sonntagsruhe noch nicht durchgeführt.

Das Lehrlings-Handwerk.

An dem Geheul über die Zwangs-Organisation des Handwerks müssen wir ganz besonders abeln, daß dessen Urheber die Gelegenheit nicht benützt haben, den tausend Missethätigen im Lehrlingswesen auch nur einigermaßen zu Leibe zu gehen. Man hat nicht einmal den Begriff Lehrling genau definiert und hat damit der Lehrlingsgüterer den breiten Raum gelassen, den sie bisher einnahm. Es gibt in der Industrie, im Handel und im Kleinergewerbe Geschäfte genug, die fast oder ganz ausschließlich mit Lehrlingen arbeiten. Darunter leidet, wie mehrfach betont wird, die Ausbildung des einzelnen Arbeiters, weit schlimmer als dies ist aber die Pflanzung, daß dadurch die Böse der erwachsenen Arbeiter gebildet oder diese selbst aufs Pfahler gesetzt werden. Gegen diesen Unfug ließe sich schon einigermaßen mit der Gesetzgebung vorgehen, allein die Vorlage scheidet diese Sache nur ganz zaghaft an.

Die Innungsmeister haben bekanntlich den neuen Gesetzentwurf mit Jubel begrüßt, nicht etwa, weil sie mit demselben voll und ganz einverstanden sind, sondern weil sie hoffen, es werde noch Berücksichtigendes nachkommen, wie z. B. der Befähigungsmaßweis.

Auch in der Lehrlingsfrage hat man ihnen natürlich nicht recht getan, wenn man auch bestrebt war, der Vorlage den Anschein zu geben, als solle etwas für die Lehrlinge geschehen.

Bezüglich der Lehrlinge haben die Herren Junks- und Hofmeister immer das sogenannte patristische Verhältnis aufrecht zu erhalten gewiß, h. h. der Lehrling hatte bei ihnen hauptsächlich die Stelle eines Mädchens für alles zu versehen, und seine Ausbildung bestand, mit dem feigen Parier Beherrmayer zu reden, hauptsächlich aus „armen Ueberschlägen“. Brutale und rohe Behandlung der Lehrlinge ist eine Jahrhunderte alte Tradition bei den zünftigen Meistern. Früher konnte der Lehrling, wenn er entlie, aus dem Gewert zeitweises Ausgehören. Wie es den Lehrlingen im alten Nürnberg erging, kann man aus einer „Mahnung“ ersehen, die der dortige Rat an die Goldspinner, Wirtenwirter und Kartenschmager im Jahre 1695 erließ. Dort heißt es wörtlich:

„Dieweil auch die armen Jungen, sonderlich die fremden, die niemand in der Stadt haben, der sich ihrer erinnert, mehrentheils durch Uebelhalten mit der Kost, böser Zügelstätte und ählichen Geruch, den sie miteinander in engen Gemächern müssen erdulden, an ihrem Leib mit beschwerlichen Krankheiten infiziert werden, so soll man den genannten drei Handwerken warnungsweise sagen: würde fernern ein fremder Dienstgehalt, der nicht ihr Würger

ist, in ihrem Dienst infiziert und verberbt, so sollten sie denselben auf ihre eigenen Kosten heilen zu lassen schuldig sein.“

Am Anknüpf an diese Mahnung und zur Ausführung derselben ernannte der Rat für jedes der genannten Gewerbe zwei Vorsteher, die darauf zu achten hatten, daß die Lehrlinge „vor Frost und Hunger geschützt, an ihrer Gesundheit nicht verberbt, nicht mit Schlägen oder Werfen übel traktiert und über ihr Vermögen nicht mit der Arbeit angestrengt würden.“

In Nürnberg gibt es zwar keine solche Räte, aber dennoch ist die in Rede stehende Verordnungs des Rats für das Lehrlingswesen jener Zeiten recht charakteristisch. Der Lehrling hat heute nicht einmal den Schutz, den ihm der Rat von Nürnberg vor dreihundert Jahren sicherte. Der Meister kann ihn mit Hunger und mit Prügeln regulieren und kann ihn ein Hundeloh von Nachquartieren antreiben — das ist seit Olms Zeiten so gewesen und gehört zur „väterlichen Zucht“. Wenn man weiß, wie die Badermeister vielfach mit den Besseln umspringen und dennoch über „Unterdrückung“ schreiben, weil der Bundesrat endlich ein wenig Wandel geschaffen hat — dann mag man sich vorstellen, wie es den armen Lehrlingen ergeht.

Die Vorlage beweist, daß ihre Verfasser nicht ohne Kenntnis von den ählichen Auswüchsen des Lehrlingswesens sind. Aber dennoch bleibt man bei Halbheiten stehen. Die Vorlage bestimmt, daß die Lehrlinge von der Frau Meisterin künftig nicht mehr zu häuslichen Dienstleistungen sollen herangezogen werden können. Das ist recht gut, allein leider soll es nur für diejenigen Lehrlinge gelten, die noch noch Logis beim Meister haben. Damit ist also die alte Hausflaverei für den Lehrling in vielen, wenn nicht den meisten Fällen aufrecht erhalten.

Es soll auch durch die Innungen festgesetzt werden können, wie hoch die Zahl der Lehrlinge in bestimmten Handwerksbetrieben sein darf. Das wäre an sich auch gut, allein die Herren Innungsmeister werden einander die Augen nicht auswaschen. Die Lehrlingszählerei wird nach wie vor florieren.

Die Innungsmeister sind offenbar die am wenigsten geeigneten Personen, um eine Kontrolle über die Zustände im Handwerksbetrieb zu übernehmen. Das ist genau daselbe, wie wenn man den Fabrikherren die Fabrikinspektion übertragen wollte. Diese Ueberwachung ist eine Obliegenheit von besonders dazu anzueigenden Behörden, und daß man den Innungsmeistern selbst übertragen will, die Lehrlingszählerei zu überwachen, ist eine Konzeption, die geeignet ist, die ganze Bestimmung unwirksam und nachteilig zu machen.

Von der ganzen Vorlage, die wir principiell verwerfen, da sie für immer abgestorbene Formen wieder herstellen will,

konnte man allein bei der Behandlung des Lehrlingswesens einige Schutzmaßregeln mit zeitgemäßem Inhalt erwarten. Allein auch diese Erwartung hat sich, wie man sieht, nicht erfüllt. Die Verfasser der Vorlage haben sich ebenso wenig an den überlebten Anschauungen des Justizministeriums angepaßt, wie sie sich hartnäckig gegen die der Zeit angepaßten Forderungen der Arbeiter zu sträuben pflegen.

Die Hoffnung, dieser reaktionäre Entwurf würde sicher dahin kommen, wo sein Platz ist, in die Kumpellammer, ist leider nicht sehr berechtigt, denn die Junks und die Schwarz sind entschlossen, ihn durchzuführen.

Die Innungsmeister, die einen neuen „goldenen Boden“ erwarten, werden bald sehen, daß sie sich in die eigene lange Nase geschmitten haben.

Nicht im Ergattern kleiner Vorrechte in der Ausbeutung ihrer Mitmenschen ist die Garantie für ihre Existenz gegeben, sondern darin, daß sie mit der klaffenbewussten Weiblichkeit gegen den gemeinamen Feind, die privatkapitalistische Großproduktion antämpfen und diese zu beseitigen juchen.

Tagesgeschichte.

Alles muß hinter dem Militarismus zurücktreten, selbst die sonst nicht sehr bescheidene Kirche. Der Dresdener Anzeiger meldet, daß die Dresdener kirchlichen Synodaler, welche in der Regel in der ersten vollen Woche des September gehalten werden, in diesem Jahre mit Rücksicht auf die Kaiserjubiläum auf den 22. und 23. September verlegt worden sind. Auch hinsichtlich können doch die Stellvertreter Gottes in den bunten Rock nicht von den Stellvertretern Gottes im Lalar verlangen.

Belobt wegen tapferen Verhaltens. Der Hann. Courier bringt folgende eigenartige Nachricht: Am 25. Juni. (Erschlagung). Dem Benachrichtigung des Ministers des Innern vom 23. Juni d. J. hat der Kaiser infolge eines Vortrages über die Tötung des Garde-regiments Bankaus durch den Infanterieoffizier Luensell in Altonaer, Kreis Garburg, befohlen, daß der Gendarm wegen seines tapferen Verhaltens belobt werde.

Die Auskichten der Militärstrafprozessreform sind nach der Ansicht freimüthiger und nationalliberaler Blätter nicht die besten. Daß die Vorlage unwirksam vorgelegt werden würde, wird immer mehr bezweifelt. Die Nationalliberalen Cor. meint, es frage sich nur, wie weit die Umarbeitungen gehen werden, und da scheint denn fast die Befürchtung zu bestehen, daß der Reformentwurf hinter der in Baiern geltenden Militärjustiz noch zurückbleiben wird. Ein schlesisches Blatt will wissen, besonders die Frage habe zu eingehenden Erwägungen Anlaß gegeben, ob und inwiefern eine Rücksichtnahme auf die „Belohnungen militä-

Die Rückkehr von Mekka.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von Fritz Kunert.

60. (Wachr. verb.)
„Nun habe zwar Daud wirklich seinen guten Geschmack bewiesen und die Frauen ganz außerordentlich erfreut: allein es steh auch ebenfall, daß sein jüngerer Bruder ihn sehr arg bei dem Einlaufe überlistet habe; denn er, Ibrahim, habe für die ganze Zerzei nicht mehr wie ein tüchtiges Pfund gekauft eine Summe, die nicht annähernd einmal dem Werte der Schenke entsprede.“

Mirina, eine reizende Arabierin, widerwärtig Ibrahim in bisweilen fehlerhaftem Lächeln: „Wärchen. Du erträgst diese Geschichten nicht recht. Meine Schweftern, ist er nicht ein Mann, wie mein. Ich wollte sagen — er ist nicht ein Fickel der Geyen? Bist du wie ihn nicht alle? Und wird Daud dir nicht geliebt haben und noch lieben? Seinem Weibe hat er sich gebeugt und gegeben ihm die großen Korbarten, als einen Tribut seiner Bewunderung.“

„Seiner Bewunderung.“ schaltete Hamadany, ihr Gatte. ein. „Ihr banharze Bild! Ich habe Hamadany, und mit einem leinen Lagen, das ihre hübschen Hände zeigte, wiederholte sie: „Seiner Bewunderung. Gleichwohl, aber ich habe es trotzdem recht gelagt. Daud-Effendi hat nicht uns, sondern ihn bewundert, und darum müssen wir Wärchen dankbar werden.“

„Do?“ fiel Hamadany ein. „banhar sein. nämlich jetzt schon.“ „Nämlich jetzt schon banhar sein von meinem Geyen“, verbeistete sich Mirina.

„Wie Hamadany dagegen protestierte und behauptete, daß das gar nicht möglich sei, drohte sie ihm mit dem Finger und meinte: „Es ist doch möglich. In unsemem Heim mag ich sprechen, wie ich kann, da ich meine Rede Geyen für Dein Ohr, aber jetzt will Dein Weib mich nicht mehr hören. Das ist eine gute Sache von Dir? Darum hüte Dich nur. Du bist Mann!“

Die anderen Frauen aber stimmten ihr bezüglich der Verdienste Ibrahim's so nachdrücklich bei, daß er beschuldigt mit der Hand abwehnte und zu seinen Söhnen in das rechtsinere andere Zimmer zurückwich. Zu ihnen sagte er nur: „Kämpf nie mit den Weibern! sie führen immer den letzten Schlag.“

Die Frauen vertieften sich darauf mit verdoppelter Eifer in die Vorzüge der inmerntischen Waren: sie besahnten die Stoffe, hielten

se gegen das Licht, legten Ähler und Spitzen probeweise an und alle waren richtig einmütig einander mit der von Ibrahim vorgeschlagenen Bestellung.

„Seit, eine hübsche Arabierin mit aufgemerkten Zügen, vor sich nach wie so wichtig in ihrem Leben vorgekommen als jetzt, nachdem sie in den Besitz dieser herrlichen Gehecke gelangt war, für die sie ausschließlich noch Sinn zu haben schien. Ihr Gatte, der Tolumbadali, warf ihr unter seinen hübschen Brauen wiederholt einen Blick zu, sie bemerkte es nicht, und er wandte sich lächelnd ab.“

Da machte Onesia, die jüngste unter den vier jungen Frauen, einen Vorschlag, dem sich die allgemeine Zustimmung anwandte. Sie meinte, daß es doch für Ibrahim nicht nötig sei, dauernd bei Suleiman zu wohnen. Zwar könnte niemand um Ibrahim mehr besorgt sein als Chabibja und Suleiman, allein Ibrahim könnte mehr von seinen Kindern haben und die Kinder mehr von ihrem geliebten Vater, wenn er abwechselnd bei jedem der Söhne einige Monate verweilte — oder so lange es ihm selbst gut ergehe. Warum sollte er nicht bei uns, bei Faris und mir wohnen?

Alle stimmten ihr lebhaft zu bis auf Chabibja und Suleiman, welche die Gewohnheiten Ibrahim's am besten kannten und den Vater nicht für einen Tag entbehren wollten.

Suleiman sprach das aus und fügte hinzu: „Freilich würden wir uns in eine Verberung jagen. Allen, machen wir nicht die Bestimmung ohne den Rat der Götter? Der Vater entscheidet.“

Ibrahim aber dankte allen für ihre herzlich gute Meinung, die sein väterliches Herz mit Stolz und Freude erfüllte; trotzdem mußte alles beim Alten bleiben; er sei Südtich und könne von der Sultane Balide, wo er jetzt war, beuam seine Kinder nicht nur in Stambul, sondern auch in Malata, heißt in Vera erziehen; er liehe daher gern mit Suleiman, der auch schon darauf eingewilligt sei, zusammen wohnen. — Dagegen machte er den Vorschlag, daß die vier Familien allmonatlich einmal bei einem seiner Söhne zusammenzutreffen sollten; er selbst werde dann gewiß nicht fehlen.

Alle erklärten sich damit einverstanden, und die nächsten Bestimmungen wurden gleich festgesetzt. Zunächst wollte man sich bei Faris und Onesia verabreden, um Onesia für ihren gutgemeinten Vorschlag zu danken. Nachdem alle zur Nacht abgeheilt hatten, und Chabibja den Kaffee und für die Frauen Süßigkeiten herumreicherte, erklärte Ibrahim

von Adonab und der Heile, die er mit ihm gemeinschaftlich bis zumal gemacht hatte.

Als Ibrahim seine Entscheidung beendet hatte, sagte er: „Seht einmal! Ihr und King und Anden von ihm. Auch er hat mich gebeten, jedem meiner Söhne mit seinem Gruß hundert Pfund in Gold auszubehalten. Ich bin froh, das Geld loszuwerden und seinem wohlgemeinten, aus richtigem Gemüte kommenden Wunsch die ohne Bezug aufkommen zu können. Ihr alle braucht das Geld, wendet es gut an!“

Keiner rihrte sich zunächst, denn niemand wußte, ob nicht der Vater einmal gegen seine Wohlwolltheit in solcher Weise mit ihnen scherze. Jeder von ihnen sagte sich, daß hundert Pfund eine Summe sei, welche er bei äußerster Anstrengung erst in vier Jahren verdienen könne, eine Summe, die zu erheben überhaupt eine Unmöglichkeit für ihn war, selbst ein hohes Lebensalter in voller Rüstigkeit vorausgesetzt.

Ibrahim bestellte alle Zweifel dadurch sehr einfach, daß er jedem die ihm bestimmte Summe sofort auszahlte — wie sie keiner von ihnen bisher auch nur gesehen hatte — überreichte. — Bald überließen alle die außerordentliche Tragweite dieses unerschöpflichen Geldes für ihre Haushalt und ihre Arbeit. Und der Gedanke, für die nächsten Jahre weitgehend sicher geborgen zu sein, das Bewußtsein, den oft so qualvollen und fleintlichen Wechseln eines Lebens in Dürftigkeit und harter Arbeit für eine verhältnismäßig lange Spanne Zeit gemieden zu sein, löste diesen armen Menschen ein gehobenes Selbstvertrauen und veredelte Kraft zu tüchtigem Weilerthum ein. Jeder der Frauen betratete und befehle das wunderbare Pfand, das Ibrahim ihrem Gatten gegeben, von allen Seiten und Werten. Ein wahrer Freudensprung ergabte sich abermänniger Gewalt die Gemüter dieser fünf so erhaben und oft niedergedrückten Weiber. — Erst als die Wogen rührte, seine empfindlich, konnten sich alle mit Glück und Segenswünschen auf den Lippen und im Herzen für ihren wiedererlebten, teuren Vater.

(Fortsetzung folgt.)

Seiters.

— Kinderjählich. „Mama ich habe Husten.“ — „Dann geh zu Bett.“ — „Mein, Mama, das nützt nichts.“ — „Dann wirst Du halt abgerieben.“ — „Ach, nein, Mama, da wird es nur noch schlimmer.“ — „Dann laß es! Ich habe auch Husten.“ — „Ach, Du armes Kamadchen! soll ich Dir ein paar Brustwarzen holen?“

rißer Einrichtungen" bei der Zulassung bürgerlicher Vertreter zweckmäßig sei. Erwähnt sei hierbei übrigens eine Angabe der Rätegenossen Danz, Bzg., wonach auch die Lage des Generalis v. Gahrte geübt sein sollen; er sei der intimste Gegner des Militärstrafprozessverfahrens gewesen, aber der "frühtige Schlüssel" seines Einflusses auf den Kaiser" habe gefunden zu sein.

Haushaltsplan schreibt der Herstellungsprozess innerhalb der bürgerlichen Parteien weiter. Von den Christlichsozialen hat sich nun unter Führung von Raumann, Göhre und Delbrück die "national-soziale Partei" abgespalten. Mit Recht begründet der Vorwärtis die neue Sektengründung. Sie wird der Sozialdemokratie keinen einzigen Mann wegnehmen, wohl aber die Zersplitterung unter den Gegnern vermehren.

Wundflaster. Der bei der Reichstagswahl in Schleifstadt durchgefallene Kreisrichter Pöhlmann soll als Oberregierungsrat nach Metz berufen werden.

Rebelle der Bauern. Der niederbairische Bauernbund wählte an Stelle des Freiherren v. Thüngen, bekannt aus der Fischmühl Bauernaffäre, den mehr demokratischen Gutsbesitzer Wieland zum Vorsitzenden.

Eine Sonntagswahl wird wahrscheinlich auch in Mannheim demnächst vorgenommen werden. Der dortige Antidürerbund bringt die Maßregel, daß bei der bevorstehenden Erneuerung des Stadtverordneten-Kollegiums der Wahltermin für die dritte Wählerklasse, die sich vornehmlich aus der Arbeiterbevölkerung rekrutiert, auf Sonntag, den 20. September, anberaumt ist. Diese Maßnahme kann man, einzelner als nachem Grund sie erfolgt sein mag, nur mit Freude begrüßen, denn die Erfahrung wird auch hier zeigen, daß die Bevölkerung besonnen genug ist, um die Wahl auf einen Sonntag in aller Eile vorzunehmen.

Unter Mannheimern Parteigenossen befürchtet zwar, der Bezirksrat werde, ähnlich wie es bei den letzten Gewerbegerichtswahlen geschehen ist, die städtische Anordnung wieder umstoßen. Dagegen wird der Frankf. Bzg. aus Mannheim geschrieben: "Die Befürchtung wird sich wohl als unbegründet erweisen. Es wäre wenigstens nicht politisch klug, wenn diese Behörde die ohnehin sehr günstigen Wahlbedingungen der oppositionellen Parteien noch dadurch verbessern würde, daß sie eine von der ganzen Bürgererschaft freudig begrüßte Maßregel im einseitigen Interesse der national-liberalen Partei wieder rückgängig machte."

"Unzartes Benehmen". Aus Stadtblättern wird berichtet: Acht Reservisten aus unserer Stadt sind heute nach Wien gereist, um dort vor dem Militärgericht vernommen zu werden. Wie wir hören, handelt es sich hauptsächlich um ein Strafverfahren gegen einen Hauptmann von Tr. wegen unzarten Benehmens gegen Reservisten. — Worin wohl das "unzarte Benehmen" (übrigens ein förmlicher Ausdruck) bestehen mag?

Wegen Kaiserbeleidigung wurde vom Landgericht Raumburg der Arbeiter Gottlob Höpfer aus Weißensfeld zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Kaiserbeleidigung war gegen den Genossen Schyllin von der Rät. Volkst. die Unterzuchung eingeleitet. Das Verfahren ist jetzt eingestellt worden.

Inland.

Oesterreich. Anlässlich des in Salzburg soeben zusammengetretenen Katholikentages nahmen die dortigen Eccliaristen in einer Massenversammlung, die auch von Lehrern und Kleinbürgern besucht war, gegen den Katholikentag entschiedene Stellung. Namentlich wurden die Bestrebungen der Liberalen, die Arbeiter zu gewinnen, aufs heftigste bekämpft. Zum Katholikentag sind auch die bairischen Führer der deutschen Zentrumspartei, sowie nahezu alle Bischöfe eingetroffen.

Schweiz. Verbrechen sind Krankheitserscheinungen. In der zweiten Sitzung des anthropologischen Kongresses (meist aus Kriminalfällen bestehend) zu Genf entspann sich eine interessante Debatte zwischen der durch Lombroso und Ferri vertretenen italienischen Schule und den französischen, deutschen und belgischen Gegnern. Ferri erklärte, daß das Verbrechen das Resultat einer erblichen Reihe von Faktoren sei, der anthropologischen, der physischen und der sozialen Lebensverhältnisse. Eine geborene Verbrechermatur könne sterben, ohne ein Verbrechen begangen zu haben, wenn ihr die Lebensverhältnisse genügend Widerstandskraft gaben. Umgekehrt! Die Verhältnisse machen die Menschen.

Belgien. Sonntagsgesetze in Belgien. Das fromme, ausschließlich nach christlichen Grundgesetzen regierte Belgien ist bekanntlich ein Land, das jeglichen Arbeiterschuhes entbehrt, und das — wahrscheinlich um den Gegensatz zu anderen, christlichkeitsigen Staaten recht deutlich hervorzuweisen zu lassen — noch immer Frauennarbeit in Bergwerken auch "unter Tage" gestattet. Eine der ersten Untersuchungen, die das neu errichtete Office du travail angeestellt hat, bezieht sich auf die Ausbeutung der Sonntagsgesetze. Die Untersuchung lieferte folgendes erbauliche Resultat. Es wurden 1459 Unternehmungen mit 119477 Arbeitern untersucht, die alle Hauptindustrien des Landes umfassen, ausgenommen die Transportbetriebe, Metallindustrie und Steinbrüche. Von diesen betriebene 946 Unternehmungen mit 41 679 Arbeitern auch am Sonntag die Arbeit. 13 651 Arbeiter arbeiteten jeden Sonntag, 14 712 Arbeiter arbeiteten jeden zweiten Sonntag, 13 516 Arbeiter arbeiteten an verschiedenen Sonntagen; in Wirklichkeit umfassen die letzteren 13 516 Arbeiter sowohl diejenigen, die in der That nur gelegentlich Sonntagsgesetze leisten müssen, als auch die, die vielleicht 50 von den Sonntagen des Jahres frohuden müssen, wenn es nur nicht gerade 52 (jeden Sonntag) oder 26 (jeden zweiten Sonntag) Sonntage sind. Von den 26 967 Arbeitern, die entweder alle Sonntag oder an verschiedenen Sonntagen, nur nicht jeden zweiten Sonntag, arbeiten müssen, arbeiten 12 931 am Sonntag in den üblichen Schichten von 6, 12 oder 18 Stunden weiter, 2645 arbeiten am Sonntag 12 oder mehr Stunden, 5579 von 6 bis 12 Stunden, 5193 unter 6 Stunden, 619 unbestimmt lang. Diese Sonntagsgesetze umfassen bei 89,2 Proz. eigentliche Arbeit, also Reparatur- und Reinigungsarbeiten, Verpackung u. f. w. nicht

gerechnet. — Man sieht, die Schwarzen in Belgien sorgen dafür, daß die Arbeiter am Sonntag nicht den Verlockungen des Müßiggangs und der Ausschweifungen ausgeliefert werden!

Vollzeitsbesoldung und Gerichtsleben.

§ Passalle und die Senjur. Das Drama Senjur, dessen Aufführung auf der Theaterbühne in Essen stattfinden sollte, wurde von der dortigen Polizeibehörde verboten. Das Verbot des Offener Theaterdirectors an die dortige Polizeibehörde wurde mit folgenden Gründen abgelehnt: Das Drama "Senjur" von Hippmann behandelt Passalle und sein Verhältnis zur Weiblichkeit und Helena v. Dönniges und ist durchweg sozialdemokratischer Tendenz. Verschiedene Stellen sind geistig aufreißend zu wirken; daneben kommen auch Szenen ordinärer Art vor. Die Aufführung in hieriger Stadt eignet sich das Stück nicht, und soll daher vollständig nicht gestattet werden. Was doch der tolle Passalle noch so beängigt auf die Gemüter so machender "Senjur-Behörden" wirkt. Als das Stück über die Weinger Bühne ging, war eine aufreizende Wirkung aufs Publikum nicht zu konstatieren.

Parteinachrichten.

— Der Kuriozität halber sei noch mitgeteilt, daß das antiklerikale Volk behauptet, daß Haupt der Opposition gegen Diebstahl sei Greiser. Zu der gestrigen Erwählung leistete Erte der Bzlg. Morgenzug. — die auch von der Saale-Bzg. gläubig nachgedruckt und sogar mit dem Kommentar versehen worden ist, vielleicht stiege Diebstahl bald aus der Partei heraus — betrifft Gen. Braun sei daran erinnert, daß Gen. Braun noch mit seiner ersten Frau in glücklicher Ehe lebt. Er kann also nicht als "Vertreter der freien Liebe" mit Frau v. Gypski in dritter Ehe verheiratet sein. Aber das schadet nichts. Uebermüthige Studenten, die jemand einen Bären aufzubinden suchen, giebt es im Sünden-Berlin allseits genug. Und Kamele, die dumm genug sind, den Riesenbären Hundspack nach Hause zu tragen, giebt es, wie Figura zeigt, nicht minder. Endlich mangelt es in der Provinz nicht an Rekruten, die etwas anderes, wie die Weibheit mit sich führen können.

— Leipzig. Dem Anbeken unseres Vorlagers Passalle wurden Montagabend zwei große Verammlungen gemeldet. Vor 6000 bezw. 1200 Personen gaben die Genossen Schönlant und Geyer ein anschauliches Bild von dem Leben und Wirten, sowie von dem tragischen Ende Passalles. Allen Subdorn wurde die geistverdrängende Tätigkeit Passalles wieder in das Gedächtnis gerufen.

Der bisherige Chefbedienter der Sächsl. Arbeiterz. Genosse Grubauer, ist wie bereits gemeldet, zu einer achtwöchentlichen militärischen Uebung nach Bayern einberufen. Wird jedoch, wie aus Berlin gemeldet wird, auf seinen Drederber Posten nicht wieder zurückkehren. In seine Stelle soll der unter dem Pseudonym Pervus bekannte Dr. Geilert treten. Ist es an dem, so verlassen wir nicht, wie die Sächsl. Arbeiterz. einer dahingehenden Notiz entgegenzutreten konnte.

— Das Münchener Parteigenosse, die Münchener Post soll vom 1. Oktober an in vergrößertem Umfang erscheinen. Als leitender Redakteur ist von der Verksammission Genosse Adolf Müller erwählt.

— Auf der Parteikonferenz von den 3. weimarischen Wahlkreis waren 25 Delegierte aus den größeren Distrikten erschienen. Bemerkenswert war besonders der große Besuch, dahin zu wirken, daß sämtliche hiesigen Arbeiterblätter mit Ausnahme der Reichlichen Zeitschriften vereinigt werden. Als Delegierter für den Gothener Parteitag wurde Gen. Lauter Apoha gewählt, derselbe wurde auch als Reichstags-Kandidat des Kreises nominiert.

— Der Vertrauensmann Kolb-Karlstraße erklärt an die sozialdemokratischen Vereine Rabens den Wunsch, die Delegierten zum Gothener Parteitag dahin zu benachrichtigen, dass sie zu arbeiten, daß der im Vorabstich des Genossen Gerd Offenbach erscheinende Volkfreund Parteientum wird mit Karlsruhe als Domizil.

— Gestorben ist in Kiel der Gutmacher Neumann, seit der Sozialisten Zeit Mitglied der Partei im Alter von 83 Jahren. So lange er seine Fortschritte gebietet hat, der wackere Veteran für die Interessen des Proletariats gewirkt, und nie war er der letzte, wenn es galt, für die gute Sache einzutreten.

Aus den Krupp'schen Maschinenfabriken.

Von einem Krupp'schen Arbeiter geht der Rhein.-Westf. Arb.-Bzg. folgendes zu: Anlässlich des neulichen hohen Besuches hat Herr Krupp, wie gebrühend durch die Presse bekannt gemacht ist, wieder 300 000 M. zu einer "Augusta-Riftoria-Stiftung" hergegeben. Auch haben einige Arbeiter und Obermeister das "Allgemeine Grenzzeichen" erhalten. Ebenfalls für ihr Verdienst für die Firma Krupp. Denn die Arbeiter dieser in den Himmel gehobenen Firma sind garnicht so glänzend gestellt, wie man es nach den Verhimmelungen der bürgerlichen Blätter glauben sollte.

In der IV. Mechanischen Werkstatt, deren ebenfalls betorderter Leiter der Obermeister Heinrichs ist, werden z. B. Löhne gezahlt, die mit den höchsten tarnten Lebensverhältnissen in gar keinem Verhältnis stehen. Schloffer von 24 bis 28 Jahren stehen hier zu einem Schicht-athordnoll von 2.80 bis 3 M. Aber auch 2.40 und 2.60 M. werden bezahlt. Dabei müssen gerade die Leute die schwersten und schwierigsten Arbeiten machen.

In der IV. Mech. Werkstatt werden die großen Panzergehäuse gebaut und ist gerade hier die Arbeit, besonders beim Decken der Geschützrahmen mit den Bauplänen eine sehr anstrengende. Früher hat man wohl noch sogenannte "Reise" erhalten, d. h. Ueberzuschüsse von den Affordnummen. Heute ist das vorbei. Dann und wann giebt es wohl ein paar Groschen. Meister Heinrichs hört die Klagen über so niedrigem Lohn mit der ihm eigenen vornehmen "Gerablassung" an, würdigt den vorstellig Werdenben oft kaum einer Antwort und läßt sogar alte Arbeiter wie dumme Jungen stehen. Aber alles gentlemanlike, immer mit gewissem Anstände. Ueber grobe Worte hat man sich bei Herrn Heinrichs nicht zu beklagen, vielmehr dagegen über die unbegreifliche Ueberhebung des Mannes, der doch auch nur Lohnarbeiter, allerdings ein besser bezahlter ist.

Einige Leute, die "Piebische" des Herrn Heinrichs, verdienen täglich Geld, wie denn überhaupt in der IV. Mechan. Werkstatt ein gewisses Strebertum grassiert. Leute, die man als ehrliche Männer kannte, fangen an zu verflumpen. Das fortwährende Bemühen, dem "kleinen" (so nennt man vernünftig Herrn Heinrichs) zu gefallen, hat diese Manierzung fertig gebracht. Wer nicht aufgeht in der Verwunderung des vortrefflichen Herrn Heinrichs, der einmal das Unglück hatte, in Differenzen mit ihm zu kommen, wird von der ganzen Werkstatt als Verlorener betrachtet. Er geht, wie es dann heißt, bei günstiger Gelegenheit einer natürlichen

Entlassung entgegen. Herr Heinrichs soll nämlich so empfindsam, so sensibel sein, daß er ein vorläufig gesprochenes Wort nicht vergißt. Ob's wahr ist, wissen wir nicht, denn wir hatten noch nicht die Gelegenheit, die Probe auf das Exempel zu machen. Also es ist nicht alles Gold was glänzt beim Kanonenhohle. Ich bin überzeugt, daß die Arbeiter anderer Werkstätten, und besonders diejenigen des Heinrichs'schen Werks, zu dem Thema: Werkstattverhältnisse bei Krupp manchen interessanten Beitrag liefern können.

Soziale Ueberblick.

— Ueber die große Arbeitslosigkeit, die gegenwärtig unter den Tagelohnern Geras herrscht, berichten wir schon. Die Neussche Tribüne teilt jetzt näheres darüber mit. Nach einer von der Redaktion derselben aufgenommenen Statistik der Webereien Geras, in der nur über 9 kleinere Fabriken Angaben fehlen, standen von 7235 insgesamt vorhandenen Webstühlen 3353 still. An den in Gange befindlichen Webstühlen arbeiten zwei Drittel Männer und ein Drittel Frauen.

— In "ernstlicher" Bohott. Der Aachener Schneidermeisterverein giebt den Vorwurf einer Eingabe an die dortigen Tuchfabriken bekannt, wonach der genannte Verein sich verpflichtet hat, fernher nicht mehr bei solchen Fabrikanten zu kaufen, die in Aachen direkt oder indirekt Detailverkauf ihrer Fabrikate betreiben. Der Schneidermeisterverein glaubt sich durch diesen Detailverkauf, der zum Teil auch von Angestellten der Tuchfabriken, sowie vom Lager der betreffenden Fabriken aus geschieht, schwer geschädigt und hat durch die Eingabe erreicht, daß eine Anzahl Fabriken den Detailverkauf an Richtungsfeststellern aufgegeben haben. Auch die Inhaber von Tuchwarenläden wollen sich der Eingabe anschließen.

— "Lohnender Verdienst" für junge Damen. Ein Atelier für Kreuzstichterei und Galzarbeiten befindet sich in der Eislaßstraße zu Berlin. Dasselbe sucht junge Damen zur Ausführung der verschiedenen Handarbeiten, die teils im Atelier, teils zu Hause gefertigt werden. Im Atelier sollen die jungen Mädchen täglich von 7—12 Uhr arbeiten, das heißt dreißig Stunden in der Woche, wofür ihnen die glänzende Bezahlung von 2 M. geboten wird. Für dreißig Stunden 2 M.! Das macht für die Arbeitsstunde 6 2/3 Pfennig.

Wie kommt es wohl, daß "jungen Damen" solche schamlosen Anerbietungen gemacht werden können? — Weil die "jungen Damen" gebetenlos hingehen und bergleichen wertigende Anbieten erfüllen, um sich ein Taschengeld zu verdienen, für dreißigstündige Arbeit sich ein Paar milderwertiger Handschuhe oder ein Theaterkleid kaufen zu können! Solche jungen Damen, die da sagen: "Das ist doch immer besser als nichts", vergessen, daß sie durch so billiges Arbeiten die Preise herabdrücken, daß die Arbeiterinnen, die von ihrem Arbeitsertrage den ganzen Lebensunterhalt bestreiten müssen, nun auch nicht mehr arbeiten, als die jungen Damen, die um ein Taschengeld eifern. So find diese nun großen Teil daran schuld, daß viele Arbeiterinnen in Not und Elend geraten.

Sollten die Tischgenüßbieneninnen nicht aus Mitleid für ihre um das Stückchen Brot arbeitenden Schwwestern die wertvolle Preisdrücke aufgeben wollen, so mögen sie doch bedenken, daß sie sich selbst dadurch schädigen. Wenn sie ihre Arbeitskraft und ihre Gesundheit für einen unwürdigen Preis verkaufen, so könnten sie in der Woche statt zwei Mark ihrer verdienen, sich also drei Paar feine Handschuhe, oder wonach sonst ihr Sinn steht, kaufen; ja sie könnten sich nach und nach einen hübschen Sparvognis beiseite legen.

Jur. Arbeiterbewegung.

— Die Gebrere über die Maschinenfabrik von Größlich u. Ko. in Halle waren unverändert fort.

— Tichter. In Bezug stellen 8 Richter der Firma Schering die Schwere die Arbeit an, weil die Firma den während des letzten Streiks ausgenutzten Arbeitern keine Entschädigung gezahlt hat.

— Streik. In der Münchener Bleich-Emballagefabrik von J. Geuter leisten die Spengler die Arbeit wieder, weil früher zu gefügige Lohnzuschläge wieder rückgängig gemacht wurden.

— Arbeiter der Rauchwarenbranche. In der Rauchwarenfabrik von Geier u. Ko. in Bismarck haben 16 Streiker wegen Gehörlosens die Arbeit wieder aufgenommen.

— Redakteur. Der Beginn des Generalausstandes der Drecker Berlins ist nach fünfzigstündiger Verammlungen am Montag den 7. September festgelegt.

Die Galzer von Berlin stellen in einer Verammlungen die Forderungen auf, die bei einer fünfzigstündigen Arbeitszeit maßgebend sein sollen: neunstündige Arbeitszeit, Minimumlohn für Baugläser 24 M., für Baugläser 27 M., höhere Bezahlung für Ueberstunden.

Die Tabakarbeiter von Fürstendamm beschäftigen in eine Lohnbewegung einzutreten.

Der Arbeiterstreik in Oldenburg hat rund 8500 M. gekostet. Unter den Einnahmen figuriert eine Summe von 6646 M., die aus dem Zentralfonds herbeigeholt wurde.

Der Brauerausstand mit Bohott in Karlsruhe wurden die Bedingungen ausgehoben.

Der Gasarbeiterstreik in Kuffing in Böhmen hat mit einer Niederlage geendet.

Auf beide Gannmerwerke in Kladno wurde nach zweitägigem Streik unter teilweisem Erfolge die Arbeit wieder aufgenommen.

Beigelegt ist der Streik auf der Ersten ungarischen Aktienbank in Budapest. Die Brauereiverwaltung erkennt die Demagitation an und stellt die gemesselten Arbeiter wieder ein.

— Zum Schwitz in Buchdruckerverband. In Leipzig nahm eine stark besuchte Buchdruckerversammlung eine Resolution an, dahingehend, daß die Ausschließung von Gah u. Genossen statutenwidrig sei und daß die Aufhebung des Ausschusses erwirkt werde. Eine Gründung des Verbandskörpers ist nur durch die Vereinfachung des Verbandsvorsitzes möglich. Schließlich spricht die Versammlung den beiden Leipziger Vertrauensleuten des Verbandes ihr Mißtrauen aus, da ohne deren Billigung der Verbandsvorsitz nicht in der Lage gewesen wäre, eine so offenkundige Statutenverletzung zu begehen. Diese Resolution ist dem Verbandsvorstande und den Gewerkschaften übermitteln.

Die Mitteldeutsche Buchdruckerverbandes der deutschen Buchdrucker beschäftigen sich in ihrer letzten Verammlung ebenfalls mit dem letzten Gewaltstreik des Zentralverbandes, den Ausschluß der bei der Gründung der Buchdruckerarbeit beteiligten Kollegen betraf. Folgende Resolution wurde angenommen: Die heutige Verammlung des Buchdrucker-Österreichers betrachtet den Ausschluß der bei der Gründung der Buchdruckerarbeit beteiligten Kollegen durch den Zentralverband als dem

